

Aprather Einblicke

Aus der Praxis für die Praxis Nr. 13/2013



Sonderausgabe zum Fachtag vom 18.04.2013

Thema: Partizipation – Handlungsleitlinien – Kinderschutz

Inhalt Seite

Die Segnung der Kinder – geistlicher Impuls zum Fachtag von Pfr. Jörg Hohlweger (Vorstand)	3
Fachtag der Kinder- und Jugendhilfe von Klaus Wessiepe.....	4
Workshop B: Wie wir mit Klienten reden Wolfram Ring, Bettina Rummel, Michael Schober	6
Workshop C: Miteinander reden im Hilfeplan-Gespräch Ulrike Brieske und Arne Heuermann	8
Workshop D: Neue Anforderungen durch das Kinderschutzgesetz Evelyn Leon, Axel Keßler (Landesjugendamt)	10
Workshop E: Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Gruppenalltag Martin Kohlhaas, Matthias Halberschmidt.....	12
Workshop F: Ideenwerkstatt zur Beteiligung von Eltern Barbara Hoyer, Dr. Marion Kolb, Dr. Dagmar Bäuml, Eva Cucoic, Marijke Melenhorst	14
Workshop G: Kinder- und Jugendkonferenz der Geländegruppen Uwe Tschech	16
Workshop H: Kinder- und Jugendkonferenz der Außengruppen Cornelia Schulze-Isfort, Michele Reale	18
Workshop I: Wir sind Diakonie?! Hilde Benninghoff-Giese, Steffen Huser	20
Workshop J: Führung von Mitarbeiter/-innen und Mitarbeitern Pfr. Jörg Hohlweger, Elke Damian	23
Workshop K: Zufriedenheitsbefragungen – Ein Beitrag zur Qualität? Klaus Wessiepe, Ralf Knaack-Thomsen.....	24
Workshop L: Umgang mit Beschwerden Jürgen Buchholz, Tanja Peters.....	25
Aus der Wissenschaft zusammengestellt von Wolfgang Jittler.....	28
Zuhören von Leo Buscaglia	30
Impressum.....	31

Titelbild: Präsentation der Workshopergebnisse während des Fachtages. Im Vordergrund: Ein Baum mit Anregungen aus der „Ideenwerkstatt für Eltern“

Die Segnung der Kinder

Geistlicher Impuls zum Fachtag

Und die Leute brachten Kinder zu Jesus, damit er sie anrühre. Die Jünger aber führen sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Mk, 10,13-16

Das Thema des Fachtages ist mit den drei Schlagworten „Partizipation“, „Handlungsleitlinien“, „Kinderschutz“ pointiert zusammengefasst. Drei Aspekte, die auch in der Erzählung von der Kindersegnung zum Ausdruck kommen:

Partizipation

Jesus ruft die Kinder zu sich, und zwar ganz offensichtlich gegen den Willen seiner Jünger, die das zu verhindern suchen. Es ist damals wie heute eine Herausforderung, die Kinder gegen gesellschaftliche Widerstände in den Mittelpunkt zu rücken und ihnen Geltung zu verschaffen.

Handlungsleitlinien

Jesus formuliert aus dieser Situation heraus eine zentrale Handlungsleitlinie: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Ein Handeln, das die wirklich großen und wichtigen Ziele gelingenden Lebens erreichen will, muss auch von den Kindern lernen können.

Kinderschutz

Schließlich segnet Jesus die Kinder und stellt sie damit unter den besonderen Schutz Gottes. Unser schützendes Handeln für die Kinder arbeitet immer an den Grenzen dessen, was wir als Menschen vermögen. So ist es entlastend zu wissen, dass über diese Grenzen hinaus Gott am Werk bleibt.

von Pfr. Jörg Hohlweger (Vorstand)

Fachtag der Kinder- und Jugendhilfe

Partizipation – Handlungsleitlinien – Kinderschutz

Am 18. April trafen sich auf dem Gelände der Bergischen Diakonie Mitarbeiter/-innen des Kinder- und Jugendhilfe-Verbundes, Eltern, Kinder, Mitarbeitende aus Jugendämtern und andere externe Fachkräfte – insgesamt etwa 200 Personen – zu einem gemeinsamen Fachtag. Ziel des Fachtages war der Austausch aller am Prozess erzieherischer Hilfen Beteiligter darüber, wie wir dieses Handeln gemeinsam gestalten, also Partizipation – nicht zuletzt auf Grundlage der Anforderungen des neuen Kinderschutzgesetzes – in unserem KJHV praktisch leben. Vor allem ging es auch darum, gemeinsame Haltungen zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Vortrag „Begegnen mit Respekt“

Der Vormittag des Fachtages war geprägt durch den Vortrag „Begegnen mit Respekt“ des aus den Niederlanden eingeladenen Referenten Willem Kleinschaars. Er stellte anhand von vielen praktischen Beispielen auf eindrückliche und zugleich unterhaltsame Weise dar, wie es gelingen kann, den Menschen in unserem Arbeitsfeld einen „Rahmen“ zu geben, der sie einerseits nicht zu sehr einengt (und damit auch Widerstand provoziert), der sie auf der anderen Seite aber auch nicht durch zuviel Offenheit überfordert. Die Grenze zwischen Überbehütung und Überforderung, so eine seiner Kernaussagen, müsse immer wieder neu bestimmt werden.

Workshops mit Beteiligung von Kindern und Eltern

Nach dem von unserer MCS bereitgestellten und willkommenen Mittagimbiss wurde die Frage, was uns in der Arbeit leitet, in zahlreichen Workshops vertieft. Das Besondere hierbei: Neben einzelnen Workshops die sich gezielt an Kinder und Jugendliche (Kinderkonferenzen) bzw. Eltern (Ideenwerkstatt zur Beteiligung) richteten, wurden zahlreiche Workshops angeboten (u. a. zu den Themen Beschwerden, Beteiligung im Gruppenalltag, Miteinander reden im Hilfeplangespräch, Wie wir mit Klienten reden), in denen Kinder, Eltern, Mitarbeiter und externe Fachkräfte, zum Beispiel aus Jugendämtern, die Themen gemeinsam diskutiert und vertieft haben.

Im Anschluss an die Workshops wurden deren Ergebnisse in der Kirche mit der Möglichkeit zum persönlichen Gespräch präsentiert. Insbesondere für die über 40 an dem Fachtag beteiligten Kinder, aber auch für alle anderen „Junggebliebenen“ fanden in dieser Zeit auf dem Gelände der Schule auch offene Angebote statt, die sich dem Thema spielerisch näherten.

Zum Abschluss des Fachtages stellte der Workshop „Wir sind Diakonie?!“ seine Gedanken und Impulse zum Thema in der Kirche vor – wie schon im Titel des Workshops angelegt – mit Ausrufezeichen aber auch mit einigen Fragezeichen.

Nach dem Fachtag

Die Arbeit an der Entwicklung von „Handlungsleitlinien“ in der Kinder- und Jugendhilfe geht jetzt weiter. Auf der Grundlage, der hier zusammengestellten Ergebnisse der Workshops, die aus Platzgründen zum Teil leicht gekürzt wiedergegeben sind, erstellt die eingesetzte Steuerungsgruppe im Sommer 2013 einen ersten Entwurf für „Handlungsleitlinien“, der dann auf breiter Basis in der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert und überarbeitet werden soll. Schließlich geht es ja darum, dass die Leitlinien auch nach einer offiziellen Einführung von allen Beteiligten mitgetragen werden können und unser Handeln nicht nur auf dem Papier sondern vor allem in der Praxis mitprägen.

von Klaus Wessiepe

Programm des Fachtages

09:30 Uhr **Ankunft und Stehkafee**

10:00 Uhr **Begrüßung und Besinnung**
Pfr. Jörg Hohlweger, Vorstand
Evelyn Leon, Bereichsleitung

10:20 Uhr **Organisatorisches zum Tag**
Klaus Wessiepe

10:30 Uhr **„Begegnen mit Respekt“** (Fachvortrag)
Wege zwischen Überbehütung und Überforderung
Willem Kleine Schaars, AKS Trainingen, Zutphen, Niederlande

12:00 Uhr **Mittagessen**
(Gemeinsamer Imbiss)

13:00 Uhr **Workshops zum Thema**

- A) Begegnen mit Respekt
- B) Wie wir mit Klienten reden
- C) Miteinander reden im Hilfeplan-Gespräch
- D) Neue Anforderungen durch das Kinderschutzgesetz
- E) Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Gruppenalltag
- F) Ideenwerkstatt zur Beteiligung von Eltern
- G) Kinder- und Jugendkonferenz der Geländegruppen
- H) Kinder- und Jugendkonferenz der Außengruppen
- I) Wir sind Diakonie?!
- J) Führung von Mitarbeiter/-innen und Mitarbeitern
- K) Zufriedenheitsbefragungen – ein Beitrag zur Qualität in der Jugendhilfe?
- L) Umgang mit Beschwerden
- M) Offene Angebote zum Thema für Kinder und Junggebliebene

14:30 Uhr **Themen-Markt**
Kaffee-Zeit, Präsentationen zu den Workshops
Offene Angebote für Kinder und Junggebliebene

15:30 Uhr **Tagesabschluss, gestaltet aus dem Workshop „Wir sind Diakonie?!“**
- 16:00 Uhr

Workshop B: Wie wir mit Klienten reden

Moderation: Wolfram Ring, Bettina Rummel, Michael Schober

Vorgehensweise

- Begrüßung, Vorstellungsrunde, Zielsetzung und Vorgehen
- Untergruppen zur Frage: Was ist Ihnen wichtig für das Gespräch zwischen Klienten und KJHV-Mitarbeiter/-innen aus Ihrer Rolle und Sicht als:
 - externe Fachkraft, Jugendamt (Auftraggeber)
 - Eltern/Klienten
 - Mitarbeiter des KJHV
- Moderierte Diskussion im Plenum

Ergebnisse der Kleingruppenarbeit

Folgende Kernsätze/Stichworte/Thesen wurden in den Kleingruppen formuliert:

externe Fachkraft, Jugendamt (Auftraggeber):

- Zuhören und Interesse zeigen
- Transparente Absprachen mit Eltern/Kind/Jugendlichem formulieren
- Fachlichkeit (Erklärungen, Beschreibungen) einfließen lassen und auf diesem Hintergrund Perspektiven entwickeln
- Einander ernst nehmen, respektvoller Umgang, Verzicht auf Entwertungen
- Mit dem Ziel der Rückführung eines Kindes/Jugendlichen sollen Eltern einbezogen und an der Erziehung teilhaben können
- Motivation + Wünsche der Kinder ernst nehmen, hören und einbeziehen und respektvoll damit umgehen
- Vertrauen geben, erzeugen und verantwortlich annehmen
- Vergangene und aktuelle Prozesse sollen berücksichtigt werden.

Eltern/Klienten:

- Ich brauche Zeit um zu klagen, dass mir jemand zuhört
- Wir wünschen uns Antworten und Wege

Mitarbeiter des KJHV:

- Vor Beginn des Gesprächs kläre ich Thema/-en und Auftrag. Das und die Struktur (Rollen/Rahmen) mache ich zu Beginn dem Klienten klar.
- Ich beteilige und schütze das Kind
- Ich versuche, dem Klienten mit Respekt, Empathie und ohne Vorbehalte zu begegnen
- Methodenkoffer:
 - Zirkuläre Gespräche
 - Ressourcenorientiert fragen
 - Rollen klären / Rollen tauschen
 - Klienten erarbeiten Lösungen
 - Bewusst mit Mimik, Sprache, Gestik umgehen
 - bewusst mit meinen Gefühlen umgehen
 -

Wichtige Thesen / Eckpunkte aus der Diskussion

- Im Gespräch mit Klienten achten wir darauf, dass wir Klienten ausreichend Zeit zugestehen, ihre Problemlage, Ihre Einschätzung des Problems und ihr persönliches Leid darüber darzustellen (Wiederholungen zulassen!!)
- Wir verstehen den Beratungsprozess als einen Prozess, der viel Zeit benötigt, in dem sowohl den Klienten als auch den Mitarbeitern genügend Raum und Zeit zur Verfügung steht, die Problemlage zu verstehen, eine gemeinsame Sprache zu finden und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.
- Wir nehmen eine neugierige (d. h. offene) und annehmende Grundhaltung den Klienten gegenüber ein.
- Wir gestalten Kommunikation transparent (z. B: klare gemeinsame Vereinbarungen über Zielsetzungen, deren Umsetzbarkeit; Rückkoppelungen aus Fachgesprächen oder Teamgesprächen an die Klienten)
- Wir führen Kommunikation auf Augenhöhe durch (z.B. bedeutet das: Mithilfe der annehmenden Grundhaltung des MA eine Balance herzustellen zwischen der professionellen Distanz und kongruenten Verhalten des MA)
- Vor dem Hintergrund ihrer elterlichen Möglichkeiten wollen Eltern das Beste für ihr Kind (systemimmanente Logik!).
- Eltern bleiben immer (nach deren Möglichkeiten) in der Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder

Workshop C: Miteinander reden im Hilfeplan-Gespräch

Moderation: Ulrike Brieske und Arne Heuermann

Vorgehensweise

- Vorstellungsrunde (Name, Rolle/Funktion in HPG, Erwartungen an den Workshop), Erläuterung des gesetzlichen Rahmens
- Kartenabfrage und gemeinsame Auswertung/Diskussion auf der Grundlage des Ampelmodells:
 - **grün:** Verhalten/Vorgehen ist **förderlich** für eine gelungene Hilfeplanung
 - **gelb:** Verhalten/Vorgehen wirkt sich **störend** auf die Hilfeplanung aus
 - **rot:** Verhalten/Vorgehen **gefährdet die Hilfeplanung** und schadet dem Kind/Jugendlichen

Ergebnisse

grün

- Fachbegriffe, Abkürzungen vermeiden; erklärlich sprechen
- eine Gesprächsleitung; ruhige Atmosphäre; gemeinsame Ziele erarbeiten
- wenn die Leute nicht einfach nur über einen reden, sondern auch einbeziehen und ausreden lassen
- wenn die Hauptpersonen - die Kinder - Wünsche äußern
- JA erfährt die Wünsche des Kindes vorab, um Kind für die HPG-Situation zu entlasten
- ausreden lassen; Beteiligte, Ideen der Jugendlichen/Kinder ernst nehmen; gute Vorbereitung
- aktiv zuhören; ausreden lassen
- Kind/Jugendlicher äußert sich kaum aber wird gut vertreten
- angemessenen Einbeziehung des Kindes/des Jugendlichen > Aufteilung der HPG-Zeit, ggf. Zeit ohne Kind
- Einbeziehung des (erweiterten) Helfersystems zur Unterstützung der Eltern, Möglichkeit des anschließenden Austausches
- ausgehend vom Stand letztes HPG, dann Resümee der letzten Monate, so kann sich jeder äußern
- klare Worte und Aussagen der JA-Mitarbeiterin
- Pause bei Bedarf während des HPG für Eltern und Kinder sinnvoll
- Gleichgewichtigkeit der Meinungen
- im Vorfeld des HPG Vorbereitung mit Mentoren/-innen
- respektvoller Umgang aller Beteiligten, Achtung, wertschätzend
- die Gruppe (Anzahl der Beteiligten am HPG) darf nicht zu groß sein

- achten auf annähernd paritätische Besetzung Familie / Helfer

gelb:

- eigentlich fühle ich mich bei den HPG gezwungen zu akzeptieren
- wenn es keinen "roten Faden gibt"; keine klare Gesprächsleitung; zu viele Personen
- kleine Räumlichkeiten, zu viele Anwesende
- wenn man einfach übergangen wird
- eröffnen von Nebenschauplätzen; ständig in der Vergangenheit ausholen (alte Fehler/Versäumnisse ansprechen)
- beim HPG im Haushalt der Familie stört es mich, wenn geraucht wird
- in die Runde sprechen, nicht aussprechen lassen, unterbrechen, beschimpfen

rot:

- es sollte niemand das HPG einfach verlassen
- wenn etwas vorher schon besprochen wurde und man mir nicht sagt, was besprochen wurde
- unübersichtliche Teilnehmerzahl
- HPG mit Rechtsanwalt
- unpassend ist es, während des HPG das Handy zu zücken (gilt für alle Beteiligten)
- wenn das HPG als Schauplatz für Feindseeligkeiten und Beschimpfungen der Eltern untereinander dient
- Streit, Schreien, keine Kommunikation; Vorwürfe; wenn keine Ziele erarbeitet werden
- ich möchte nicht beschimpft oder bedroht werden
- HPG als Ort/Raum Beschwerden/Vorwürfe zu äußern (womöglich noch in Anwesenheit des Kindes/Jugendlichen)
- Unsicherheit bei Aussagen gegenüber JA; evtl. Angst vor Auswirkungen; Stichwort „wirkliche Suche nach Alternativen“
- Leute/Menschen, die durch die Einrichtung ohne Absprache mitgenommen werden > fehlende Rück-/Absprache
- stereotypisches (stereotypes) Bestehen auf dem eigenen Standpunkt
- gegenseitige Vorwürfe
- Bedrohung „Sorgerechtsentzug“ steht im Raum; verdeckte Aufträge
- HPG-Bericht (Sachstands-) nicht vorher mit Eltern/Kind besprochen
- HPG im Haushalt der Familie. Der Vater schreit, die Mutter läuft weinend aus dem Raum, schließt sich im Bad ein. Es war keine wirkliche Gesprächsführung möglich.
- Keine "Erst"-Aufklärung für Eltern/Betroffene
- ich habe eine tiefe Abneigung gegen die Sozialpädagogin des JA
- ein HPG ist ohne meine Anwesenheit geführt worden (mit Folgen)

Workshop D: Neue Anforderungen durch das Kinderschutzgesetz

Moderation: Evelyn Leon, Axel Keßler (Landesjugendamt)

Vorgehensweise

- Begrüßung, Vorstellungsrunde
- Kernpunkte zum Bundeskinderschutzgesetz (Input, Leon/Keßler)
- Kleingruppenarbeit zum Thema Beteiligung (Einrichtungsperspektive)
- Vorstellung der Ergebnisse im Plenum

Kernpunkte zum Bundeskinderschutzgesetz

- Qualifikation der „insofern erfahrene Fachkräfte“ (INSOFAS) muss spezifiziert werden (§ 8a, KJHG).
- Personen und Einrichtungen haben einen Beratungsanspruch gegenüber dem Jugendamt (§ 8b):
 - Sicherung des Kindeswohls und Schutz vor Gewalt,
 - Verfahren der Beteiligung an strukturellen Entscheidungen
 - Beschwerdeverfahren in persönlichen Angelegenheiten
- Eine Betriebserlaubnis wird nur erteilt, wenn „geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde angewendet werden (§ 45).
- Meldepflichtig sind „Ereignisse oder Entwicklungen, die geeignet sind, das Wohl der Kinder und Jugendlichen zu beeinträchtigen“ (§ 47).

Für die Entwicklung von Handlungsleitlinien stehen die Themen Beteiligung und Beschwerde im Vordergrund.

- Bei „Beteiligung“ geht es dabei auch um strukturelle Beteiligungs- und Partizipationsverfahren. Hierbei sollten deren Grenzen nicht außer Acht gelassen werden.
- Bei „Beschwerden in persönlichen Angelegenheiten“ muss man neben Regelungen im Sinne eines Beschwerdemanagements z. B. die Frage nach internen und externen Vertrauenspersonen (Ombudspersonen) in den Blick nehmen.

In der Kleingruppenarbeit wurden zu den Themen Beteiligung und Beschwerde einzelne Themenaspekte vertieft. Die Gliederung orientiert sich dabei an den „Bausteinen eines modernen Beteiligungskonzeptes“ des LVR.

Ergebnisse aus der Kleingruppenarbeit

Grundhaltung

- Mitarbeiter müssen an der Entwicklung von Grundhaltungen beteiligt und ernst genommen werden
- Haltung muss regelmäßig reflektiert und entwickelt werden, damit sie lebt, z. B. in Teamsitzungen, Supervision, zwischen Leitung und Team, über gemeinsame entwickelte Prozesse
- Bei Partizipation auch die Eltern einbeziehen

Beteiligungsgremien

- Z. B. Elternvorstand in der Klasse, Kinderteams (Wünsche, Themen, Beschwerden, Protokoll durch die Kinder), Streitschlichter

Rechtekatalog

- Über Rechte informieren. Eltern und Kinder müssen ihre Rechte kennen!

Beteiligung an Hilfeplanung

- Gute Vorbereitung des HPG, Vorbesprechung mit Kind und mit Eltern
- Unterstützung des Kindes im HPG (altersbezogene Beteiligung, evt. durch zusätzliche „neutrale“ Person, Kind darf selbst Gespräch einfordern)
- Gesprächsgestaltung ergebnisoffen, Entzerrung der Themen

Beteiligung im Alltag

- Verantwortung für Lösungen abgeben (im Sinne des Modells Kleine-Schaars) aber auch Grenzen von Partizipation benennen
- Partizipation von Eltern entwickeln, z. B. Hospitation im Alltag / Unterricht

Beschwerdemöglichkeiten

- „neutrale“ Vertrauensperson außerhalb der Einrichtung als Ansprechpartner für Beschwerden von Kindern und Eltern ist notwendig
- sich beschweren muss eingeübt und gelernt werden (Kinder und Eltern)

Gruppenregeln

- Gruppenregeln regelmäßig mit Kindern überprüfen
- Üben von Einflussnahme in kleinen „alltäglichen“ Dingen

Workshop E: Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Gruppenalltag

Moderation: Martin Kohlhaas, Matthias Halberschmidt

Vorgehensweise

- Begrüßung, Vorstellungsrunde, Blitzlicht zum Thema „Partizipation“
- Input „Partizipation“, Vorstellung Projekt „AWG Rogge: Kinder und Jugendliche gestalten mit!“ mit Interview beteiligter Jugendlicher und Mitarbeiter
- Filmbeitrag „Auf Augenhöhe“, Exkurs zum Thema „Haltung“
- Abschluss und Feedback

Ergebnis zur Einstiegsfrage: Was ist Partizipation?

- Kinder und Jugendliche im Gruppenalltag zu beteiligen
- ein Miteinander, kein Gegeneinander!
- respektvolle Haltung
- sich zuhören können!
- Verantwortung übertragen
- Regeln verhandeln
- Kompromisse finden!
- Abgabe von Macht
- mehr Vertrauen
- Mut zur Veränderung

Feedback zum Filmbeitrag „Auf Augenhöhe

- „Der Film hat Geschmack auf mehr gemacht“
- „atmosphärisch den Kern des Themas getroffen“
- „ein einrichtungsübergreifendes Treffen von Kindern und Jugendlichen ist eine super Idee, da sie sich über ihren Alltag austauschen können“
- „die Frage ist allerdings, ob das auch bei Kindern/ Jugendlichen aus dem Intensiv-Bereich möglich gewesen wäre“

Ergebnissammlung zum Abschluss des Workshops

Partizipation bedeutet:

- Abgabe von Macht
- Mitbestimmung ist ein Prozess!
 - beide Seiten müssen es lernen!
- Kompromisse zu finden!

- die Kinder/ Jugendlichen bei Schlüsselprozessen (z.B. Einzug/ „erster Tag“, HPG, Elternbesuche, Feste und Feiern, Auszug) und Ritualen (z.B. Mahlzeiten, Gesprächssituationen, Zu-Bett-geh-Situation, Konflikte und der Umgang mit ihnen) zu beteiligen
 - Experimentierfelder zu schaffen!
- Kreativität zu entwickeln

Partizipation setzt voraus:

- Selbstreflexion, die Bereitschaft, sich hinterfragen zu lassen von Kindern/ Jugendlichen
- den Alltag mit den Kindern positiv zu gestalten, „das Gute zu sehen!“
- Vertrauen und Geduld (beidseitig)
- ein Miteinander, kein Gegeneinander!
- Kindern mehr zuzutrauen und zu vertrauen
- Mut zur Veränderung
- Regeln gemeinsam zu erarbeiten und zu verhandeln
- sich zuhören können
- Kommunikation auf gleicher Augenhöhe

Partizipation hat „Nebenwirkungen“:

- Selbstwirksamkeit fördern und stärken
- Vorteile für beide Seiten
- Beteiligung motiviert
- „Entschleunigung“ der Arbeit, sich nicht als ständiger „Wächter/ Hüter der Regeln“ zu fühlen
- Kinder/ Jugendliche stark machen!
- sich besser kennen lernen
- Beteiligung ermöglicht Kontrolle über das eigene Leben
 - „in einem gefühlt fremdbestimmten Umfeld“

Wünsche/ Erwartungen/ Anregungen aller Beteiligten:

- übergreifende Arbeitsgemeinschaft zum Thema bilden
 - bitte am Ball bleiben
 - wir möchten loslegen
- Teams schulen/ fortbilden
- Frage: Was tun bei offensichtlich unterschiedlich gelebten Haltungen innerhalb eines Teams? Was passiert mit Kollegen, die ganz offensichtlich nicht mitziehen und sich gegen eine Veränderung stellen?

Workshop F: Ideenwerkstatt zur Beteiligung von Eltern

Moderation: Barbara Hoyer, Dr. Marion Kolb, Dr. Dagmar Bäuml, Eva Cucoic, Marijke Melenhorst

Vorgehensweise

- Begrüßung, Achtsamkeitsübung, Vorstellungsrunde
- Erfahrungsaustausch: Wo fühlen sich Eltern schon beteiligt?
- Wunschrunde: Neue Ideen zur Beteiligung
- Austausch, Diskussion, Gestaltung eines Baumes (Titelfoto)

Einzelergebnisse:

Wo sich Eltern bereits beteiligt fühlen:

- Übergabe-/Rückbringgespräche an den Wochenenden
- Familientage in den Gruppen
- Familientherapeutische Gespräche
- Fußballturnier
- Fotoausstellung
- Eltern-Kind-Klettern
- Elternabende
- Feedbackgespräche zu Hause
- Lichterfest in der Adventszeit
- Engmaschiger telefonischer Austausch
- Müttertreff
- Vätergruppe (Floßbau)
- Laternenbasteln
- Eltern-Kind-Singen
- Elterntraining
- Hilfeplangespräche

Wünsche/Ideen/Anregungen:

- regelmäßige Elterntreffen (KJHV-/gruppenübergreifend, Beteiligung von Eltern ehemaliger Kinder)
- Betreuungsmöglichkeit für Geschwisterkinder während der Eltern-/Familiengespräche
- mehr Beteiligung von Geschwisterkindern
- themenzentrierte Elternabende

Zusammenfassung der Eindrücke

- Alle anwesenden Eltern zeigten sich bereits sehr zufrieden mit den bestehenden Angeboten zur Beteiligung von Eltern. Es wurden das ressourcenorientierte Arbeiten und die Offenheit auch für Beschwerden und Kritik hervorgehoben. Alle Eltern fühlten sich ernst genommen und äußerten ihre Erfahrung, dass auf ihre Wünsche jederzeit eingegangen werde.
- Es fiel auf, dass die Form der Elternbeteiligung von Gruppe zu Gruppe und auch in den unterschiedlichen KJHV - Angeboten recht unterschiedlich gestaltet ist, diesbezüglich besteht der Wunsch nach mehr standardisierten Angeboten.
- Besonders deutlich zeigte sich ein Bedürfnis nach Austausch der Eltern untereinander, um von den gegenseitigen Erfahrungen (auch „Ehemaliger“) profitieren zu können, sich zu motivieren und sich weniger allein zu fühlen mit den Problemen.

Fazit

- Vieles machen wir bereits sehr gut in der Arbeit mit den Eltern!
- Wir möchten insbesondere den Wunsch nach gegenseitigem Austausch ernst nehmen und uns überlegen, wie ein niedrighschwelliges Elternangebot gestaltet werden könnte.

Workshop G: Kinder- und Jugendkonferenz der Gelände- gruppen

Moderation: Uwe Tschech

Vorgehensweise

- Beginn des Workshops in einer gemeinsamen Runde mit dem Workshop der Außenwohngruppen
- Nach Teilung der Gruppe: Austausch von Erfahrungen mit Beteiligung, Kinderteams und Kinderrat
- Ideen der Kinder zu wichtigen Fragen

Austausch von Erfahrungen

- Beim Austausch über die bisherigen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit dem Thema „Beteiligung“ aus dem KJHV wurde deutlich, dass in den Gruppen Beteiligung auf unterschiedliche Weise gelebt wird
- Nicht immer gibt es für die Beteiligung einen festen Rahmen
- Offenbar gibt es in den verschiedenen Gruppen oftmals sehr ähnliche Runden und Treffen - allerdings mit unterschiedlichen Namen
- Viele Kinder nutzen solche Runden, um sich zu beschweren

Ideen der Kinder zu wichtigen Fragen

In der Vorbereitung des Fachtags formulierten wir Fragen rund um das Thema „Beteiligung“ und hingen diese an einen Baum aus Papier. Die Kinder der Arbeitsgruppe bekamen den Auftrag, sich im Stillen Gedanken über für sie wichtige Fragen zu machen und die Ergebnisse auf eine Moderationskarte zu schreiben. Diese Karten hängten die Kinder dann an den Baum. So kam es schnell zu vielen guten Ideen! Hier die Fragen und Antworten im Überblick:

Wobei redet Ihr mit?

- HPG
- „Anne“-Runde im Ahorn
- bei Themen, die wir für wichtig halten

Wer hört Euch zu?

- In der Gruppe hört mir keiner zu
- manchmal bei bestimmten Situationen niemand

- Herr ...= nicht, Frau ... = ja, Frau ...= ja, ich = ja.

Wo könnt ihr Eure Meinung äußern?

- die Betreuer
- im Kinderteam und im Kinderrat
- auch bei den Pädagogen.

Bei wem könnt Ihr Euch beschweren?

- bei dem, dem wir vertrauen
- bei Herrn Buchholz
- bei unseren Eltern
- bei den Betreuern / Pädagogen
- im Kinderteam
- bei den Kindern

Wie redet Ihr miteinander?

- Man sollte in einem anständigen Ton miteinander reden
- in manchen Situationen mit Beleidigungen

Was würdet Ihr gerne entscheiden?

- dass man so umbauen kann, wie man möchte
- machen, was wir wollen
- richtig gut mitbestimmen, z.B. Schwimmen
- dass man Haustiere halten darf
- über Zeiten bestimmen
- Kleidergeld erhöhen
- bei Regeln mitentscheiden
- wohin wir in den Urlaub fahren
- dass die Gruppen mehr Geld bekommen
- Computer in der Gruppe
- mehr Platz fürs Spielen
- Tore und Trampoline

Resümee

„Beteiligung“ ist für alle -auch für die Kinder und Jugendlichen- eine Herausforderung. Das „darüber reden“ fällt gelegentlich schwer, wenn man unter „Beteiligung“ nur die Möglichkeit zur Beschwerde sieht. In der Arbeitsgruppe wurde aber auch ein kreativer Blick nach vorne gewagt. Bei der Frage: „Was würdet Ihr gerne entscheiden?“ gab es viele Ideen und Veränderungswünsche, die ein echtes Übungsfeld für Kinder und Erwachsene im KJHV darstellen können. Auch „Heiße Eisen“ wurden in diesem Workshop angesprochen. So muss die Aussage „In der Gruppe hört mir keiner zu“ besonders ernst genommen werden.

Workshop H: Kinder- und Jugendkonferenz der Außengruppen

Moderation: Cornelia Schulze-Isfort, Michele Reale

Vorgehensweise

- Beginn des Workshops in einer gemeinsamen Runde mit dem Workshop der Außenwohngruppen
- Teilung der Gruppe, Anfertigen von einfachen Namensschildern
- Wünsche, Ideen, Erfahrungen zum Thema Mitbestimmung in der Jugendhilfe
Aprath: Positive Erfahrungen, negative Erfahrungen, Wünsche und Zielformulierungen

Zusammengetragene Ergebnisse

Das finden wir gut:

- Kinderteam, weil ich da meine eigene Meinung sagen darf
- Das Kinderteam verwaltet Ausflugsgeld selbst!
- Gruppenkonferenz (Mitbestimmung über Regeln)
- Die Gruppe bietet viele Sachen an
- Begrenzte Bettgehzeiten – tun mir gut!

Das wollen wir erreichen:

- Ich brauche eine Ruhepause nach der Schule
- Längerer Ausgang
- Länger fernsehen
- Ich will auch mal mit einem Jungen auf mein Zimmer gehen dürfen, längere Zeit und geschlossene Tür
- Nicht anschreien, auch wenn ich ausraste
- Auswärts schlafen, auch beim Freund/-in (♀♂)
- Gruppenaktivitäten

Das fehlt uns:

- Wir dürfen nicht mitbestimmen

- Die Betreuer besprechen alles ohne uns, reden über uns und teilen Ergebnisse mit
- Ein Jugendtreff für Außenwohngruppen
- Mehr Ausflüge
- Erzieher haben nie dieselbe Meinung
- Erzieher machen Regeln nach ihrer Laune
- PC! Internet!
- Regelmäßige Gruppenrunde

Persönliche Eindrücke der Moderatoren

- Der Einstieg erfolgte sehr schön durch die drei jüngsten Teilnehmer, die sehr begeistert von ihren positiven Erfahrungen berichteten (in der Gruppenrunde kann jeder seine Meinung sagen!).
- Bei der Sammlung der Meinungen entstand eine lebhafte Phase, in der sich Kinder und Jugendliche untereinander zum Thema austauschten, schrieben oder klebten.
- Die Entwicklung einer Grundhaltung, die sich auf Partizipation im Gruppenalltag stützt und das einzelne Kind anregt mitzubestimmen, wird sehr unterschiedlich praktiziert und transportiert.
- Das Interesse ist da, braucht aber auch Erwachsene Ansprechpartner außerhalb der Gruppe, die zuhören und ggf. vermitteln.
- Das Gleiche gilt auch für Mitarbeiter, um im Alltag die Reflexion über die eigene Grundhaltung nicht aus dem Auge zu verlieren, gleichzeitig den Rahmen verdeutlichen, der individuell vorgegeben ist (Leitungsperspektive)
- Bis zu den Sommerferien sollte eine Rückmeldung erfolgen, die für alle spürbar ist, um das Engagement beizubehalten und um glaubwürdig zu bleiben! Besonders die Jugendlichen äußerten deutlich ihren Pessimismus, dass sich nichts ändern würde.
- Es werden Begegnungsmöglichkeiten für Jugendliche unserer Einrichtung gewünscht.

Workshop I: Wir sind Diakonie?!

Moderation: Hilde Benninghoff-Giese, Steffen Huser

Vorgehensweise

- Beschäftigung mit zwei biblischen Texten zum Thema Diakonie:
 - Lk 10, 25 - 37: Der barmherzige Samariter („Wer ist der Nächste?“)
 - Mt 25, 35-36: Das Weltgericht („Als ich hungrig war, habt ihr mir...“)
- Anschauen, in welchen Bereichen die Diakonie heute tätig ist
- Auseinandersetzung mit den 8 Leitsätzen des Diakonischen Werkes der EKD:
 - Zustimmung: Wir sind Diakonie!
 - Kritische Anfragen: Sind wir Diakonie?

Wir orientieren unser Handeln an der Bibel.

Sind wir Diakonie???

- Nicht im wörtlichen Sinn.
- Es gibt keinen Ort der gemeinsamen biblischen Orientierung.
- Im Gruppenalltag vom Engagement Einzelner abhängig.
- Warum gibt es keine Kindergottesdienste am Sonntag?
- Wenn ich das so unter meinen Kollegen sage, werde ich oft belächelt.
- Orientieren wir unser Handeln tatsächlich an der Bibel?
- Das spüre ich eigentlich nur, wenn es einzelne Mitarbeiter für sich als wichtig erachten.

Wir achten die Würde jedes Menschen.

Wir sind Diakonie!!!

- Meistens ja
- ... und orientieren uns dabei an ihren Aufträgen, Wünschen, Vorstellungen. Das kann auch ein „Nein“ beinhalten, das respektiert wird.
- Viele Mitarbeiter gehen respektvoll mit den Kindern um.
- Ich finde es gut, dass hier bei uns Supervision bezahlt wird. Das ist für mich ein Zeichen, dass ich ein „wertvoller“ Mitarbeiter bin.

Sind wir Diakonie???

- Manchmal nein, wenn eigene Meinungen von Leitung „gedeckelt“ werden.
- Manchmal gefällt es mir nicht, wie Kollegen miteinander umgehen, das finde ich dann „unwürdig“
- Achten wir wirklich die Würden jedes Menschen?

Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör.

Wir sind Diakonie!!!

- Wir stehen Eltern und Kindern in Krisen zur Seite.
- In unseren Einrichtungen werden Kinder und Jugendliche als Akteure ihres Lebens an- und wahrgenommen.
- Ja! Tun wir!
- Wir arbeiten eng mit den Kindern und setzen uns für deren Belange ein.

Wir sind aus einer lebendigen Tradition innovativ.

Wir sind Diakonie!!!

- Es gibt bei uns viele innovative Kräfte
- Wir suchen immer wieder neue Wege und lassen uns nicht unterkriegen.
- Ja, es gibt immer Prozesse, die vorangetrieben werden. Manchmal zu viele?
- Wir haben das Ganze – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – im Blick.

Sind wir Diakonie???

- Erstarrte Tradition hemmt Innovation. Tradition verstellt manchmal den Blick auf das Notwendige im Hier und Heute.

Wir sind eine Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern im Haupt- und Ehrenamt.

Wir sind Diakonie!!!

- Nicht immer, aber immer öfter
- Die moralische Grundeinstellung scheint bereichsübergreifend zu sein
- Ich finde den Begriff „Dienstgemeinschaft“ positiv! Ja, das möchte ich leben!
- Ich finde es schön, dass es gemeinsame Feste gibt (z. B. Weihnachtsfeiern) und man dort auch Mitarbeiter aus anderen Bereichen trifft. Wie schade, dass es kein Sommerfest mehr gibt.
- Menschen lassen sich hier begeistern.

Sind wir Diakonie???

- Wo wird Dienstgemeinschaft in einem Geist deutlich?

Wir sind dort, wo uns Menschen brauchen.

Wir sind Diakonie!!!

- Ja, wir sind da!
- Weil auch Ehemalige oft zu uns kommen und sich gut aufgehoben gefühlt haben. Sie suchen auch nach Jahren noch unsere Nähe und unseren Rat.
- Ist sehr häufig bis immer zu spüren. (manchmal zu wenig Selbstschutz)
- ...und achten gut darauf, wer dieses „brauchen“ definiert (Klienten, Jugendamt, „Dienstherr“)

- Hier können Kinder angstfrei leben.
- Wir Kinder und Erwachsene sind meistens füreinander da.

Sind wir Diakonie???

- Sind wir mit genügend Kapazität da, um Ziele zu erreichen??
- Wir sind da, wo man Geld verdienen kann!
- Was ist, wenn wir Mitarbeiter Hilfe brauchen?
- Zu oft haben wir nur den Kosten- und Belegungsdruck im Blick und nicht die Menschen
- Wir leisten unsere Hilfe nur dort, wo sie auch bezahlt wird! (Sind wir Samariter oder Wirt?)

Wir sind Kirche.

Wir sind Diakonie!!!

- ... wenn wir uns solidarisch mit Klienten befassen und gut auf professionelle Distanz achten können.
- Wir haben eine gemeinsame Grundlage, nämlich den christlichen Glauben.
- Wir gehen mit der Gruppe sonntags manchmal in die Kirche.
- Wir am Berufskolleg gestalten unsere Schulgottesdienste aktiv mit.

Sind wir Diakonie???

- Wir haben eine Kirche auf dem Gelände.
- Wir laufen jedenfalls um eine herum.
- Wir sind ein Wirtschaftsunternehmen.
- Sind wir Diakonie, wenn wir uns der gemeinsamen kirchlichen Wurzeln nicht vergewissern und im Privaten bleiben?
- Wir leben wenig bis gar nicht kirchliche Gemeinschaft.
- Manche Entscheidungen sind nicht, oder nur schwer nachzuvollziehen. Darf das bei einem „kirchlichen Arbeitgeber“ sein?

Wir setzen uns ein für das Leben in der Einen Welt.

Wir sind Diakonie!!!

- Wenn wir einen Sponsorenlauf mit UNICEF veranstalten und Projekte in Afrika unterstützen.
- Wir engagieren uns auch für Menschen in anderen Ländern (z.B. Omoro, Sponsorenlauf)
- Das tun wir auch im Alltag, nicht nur während der Arbeitszeit!
- Wir in der Gruppe haben in der Fastenzeit 6 Wochen auf unseren Nachtsch verzichtet.

Sind wir Diakonie???

- Sind wir Diakonie, wenn wir uns nicht um alle kümmern?

Workshop J: Führung von Mitarbeiter/-innen und Mitarbeitern

Moderation: Pfr. Jörg Hohlweger, Elke Damian

Vorgehensweise

- Einführung ins Thema
- Phase 1: Assoziationen: Was verbinden Sie mit dem Begriff „Führung“?
- Phase 2: „Führung geht alle an“: Input zu Überlegungen des Vorstands, systemische Aufstellung, Austausch der Teilnehmer/-innen
- Phase 3: „Was ist ‚gute‘ Führung?“

Zusammenfassendes Resumee

- Ziel des Workshops war in erster Linie der Austausch in der Gruppe zum Thema „Führung“. Herr Pfr. Hohlweger nutzte den Workshop als Möglichkeit mit Mitarbeitern verschiedener Hierarchieebenen und externen Teilnehmern ins Gespräch über seine Überlegungen zu einem möglichen Führungs-Modell zu kommen. Die Teilnehmer haben dieses Gesprächsangebot gerne angenommen. Das Ausprobieren des Führungsmodells im Rahmen der systemischen Aufstellung und die Übertragung auf die eigene Arbeitssituation führten zu einem sehr lebendigen Austausch.

Persönliche Eindrücke vom Workshop

- Die Teilnehmer äußerten sich insgesamt positiv über den Workshop, z.B. zur Offenheit, mit der Herr Pfr. Hohlweger seine Überlegungen zu Führung äußerte und zur Gelegenheit des Austauschs darüber.
- Ein Teilnehmer sagte, er habe die Gelegenheit genutzt, um den theologischen Vorstand einmal persönlich kennenzulernen. Zwei externe Teilnehmer äußerten sich positiv überrascht, dass ein Vorstand die „Basis“ so frühzeitig in seine Überlegungen einbindet.
- Insgesamt war die Gesprächsatmosphäre sehr offen und konstruktiv.
- Wir hätten gerne noch länger weiterdiskutiert!

Wünsche/Erwartungen/Anregungen aller Beteiligten

- Der hierarchieübergreifende Dialog von unternehmensrelevanten Themen ist ein positives Angebot.

Workshop K: Zufriedenheitsbefragungen – Ein Beitrag zur Qualität in der Jugendhilfe?

Moderation: Klaus Wessiepe, Ralf Knaack-Thomsen

Vorgehensweise

Der Workshop wurde aufgrund der geringen Teilnehmerzahl nicht auf dem Fachtag durchgeführt. In einer internen Arbeitsgruppe zur Vorbereitung auf den Fachtag mit Mitarbeiter/-innen der Kinder- und Jugendhilfe wurden jedoch bereits Anregungen zusammengetragen, die bei der Durchführung einer Befragung beachtet werden sollten. Diese sind hier ersatzweise wiedergegeben.

Anregungen für Zufriedenheitsbefragungen

- Eine Befragung darf nicht zuviel Interpretationsspielraum bieten
- Es sollte eine Steuerungsgruppe gebildet werden, die auswertet und danach Empfehlungen ausspricht
- Fragebögen sollen realistisch sein (Fragen, die auch von den Adressaten beantwortet werden können)
- Es sollte gut überlegt werden, wie die Fragen formuliert werden (als Aussage, als Frage, Verwendung von Zustimmungsskalen oder Bewertung nach Schulnoten?)
- Zu jedem Thema sollten auch offene Fragen eingebaut werden
- Die Fragen sollten gezielt ausgesucht und präzise formuliert sein.
- Vorschlag: Eine schriftliche Befragung durchführen und darüber einen Dialog mit den Klienten führen.
- Vorschlag: ein einheitliches und gruppenübergreifendes Instrument entwickeln und einsetzen.

Workshop L: Umgang mit Beschwerden

Moderation: Jürgen Buchholz, Tanja Peters

Vorgehensweise

- Begrüßung, Vorstellungsrunde
- Theoretischer Input zum Thema, Begriffsklärung
- Das Beschwerdemanagement der Diakonie, Erfahrungen der Workshopteilnehmer, Verbesserungsvorschläge
- Aktiver Umgang mit Beschwerden: Innere Haltung
- Erarbeitung von Leitlinien

Ergebnisse

Haltung und Ansätze für Handlungsleitlinien:

- Jeder Mitarbeiter sollte sich Zeit für Beschwerden nehmen
- Aktives Nachfragen sollte Bestandteil im Alltag sein
- Jeder Mitarbeiter der Diakonie, unabhängig von seiner Position/ seinem Aufgabenfeld, sollte sich als Ansprechpartner für Beschwerden verantwortlich fühlen
- Zu Beginn der Aufnahme von Kindern/ Jugendlichen sollte eine Vertrauensperson gesucht und benannt werden (bspw. Großeltern, Onkel, Tante etc.)

Vorhandene Beschwerdewege (Beschwerdekanäle und weitere Möglichkeiten):

- Kinderteam
- Gruppengespräche
- Kinderrat (HPZ)
- Menschen des Vertrauens (evtl. bei Aufnahme benennen)
- Mentorin / Mentor
- Eltern
- MA vom Jugendamt (Tel.-Nr. bei Aufnahme dem Kind bekannt machen)
- Ombudsperson
- Polizei
- Beschwerden können persönlich, telefonisch, per Email oder über andere soziale Medien gestellt werden – z. B. Facebook – das müsste diskutiert werden
- Vorschlag vom Jugendamt: Die Webseite www.menschenskinder-wuppertal.de mehr publik machen.

auf AUGENHÖHE
du bestimmst mit



auf AUGENHÖHE – du bestimmst mit

Das Motiv „auf Augenhöhe – du bestimmst mit“ wurde ursprünglich auf dem Landeskongress Schleswig-Holstein in 2012 als Slogan verwendet.

Auf dem Fachtag haben wir das eindrückliche Motiv aufgegriffen und zum Beispiel für die Ausschilderung der einzelnen Workshops genutzt.

Wir verwenden es an dieser Stelle mit freundlicher Erlaubnis der Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie mbH.

Aus der Wissenschaft

Partizipation von Kindern bei familiären Nach-Trennungs-Regelungen

Sofie Maes, Jan De Mol und Ann Buysee aus Belgien führten ausführliche Interviews mit 22 Scheidungskindern im Alter von 11 bis 14 Jahren in Kleingruppen durch. Ihre Ergebnisse stellen zwei von vielen Praktikern vertretene Grundmeinungen in der Trennungs- und Scheidungsberatung in Frage. Für viele Fachleute ist es allein Sache der Eltern mit ihren Rechtsanwälten und/oder Mediatoren, Wohn-, Besuchs- und Betreuungsregelungen für die gemeinsamen Kinder auszuhandeln. Die belgischen Forscher fanden aber Ihrer Untersuchung, dass Kinder nach der Trennung ihrer Eltern in die Entscheidungen mit einbezogen werden wollen. Völlig unabhängig davon, welche Arrangements gefunden wurden: am besten kamen die Kinder mit Nach-Trennungs-Regelungen zurecht, bei denen sie mitgewirkt hatten. Auch hatten die Kinder den starken Wunsch, verstehen zu wollen, warum sich ihre Eltern getrennt hatten. Kinder, die darüber im Unklaren blieben, neigten dazu, sich selbst die Schuld für die gescheiterte Beziehung der Eltern zu geben.

Lit.: Sofie Maes, Jan DeMol, Ann Buysee: Children's experiences and meaning construction on parental divorce: A focus group study. *Childhood*, 19/2,2012, 266-279; zit. n. *Psychologie heute*, 2012, 11.

Warum nur ein Kind, obwohl das Familienideal ist, zwei Kinder zu haben?

Die Soziologinnen Katharina Lutz, Petra Buhr und Mandy Boehnke untersuchten die Frage, warum über 80% der Paare, die ein Kind bekommen haben, es bei diesem einen Kind belassen, obwohl sich mehr als die Hälfte als Ideal vorstellen, zwei Kinder zu haben. Befragt wurden 750 Mütter und Väter, die bereits ein Kind hatten. Entgegen der Auffassung vieler Politiker sind hierfür nicht in erster Linie wirtschaftlich-berufliche Gründe noch der Bildungsstand der Eltern verantwortlich. Ausschlaggebend für entsprechende elterliche Entscheidungen ist an erster Stelle, wie alt das erste Kind ist. Der Wunsch nach einem zweiten Kind sinkt mit dem Älterwerden des ersten Kindes, wobei der Wendepunkt ungefähr bei 3 Jahren liegt. Ist also das erste Kind drei Jahre alt oder älter, dann scheint vielen Eltern der Altersabstand zu groß, als dass die Kinder eine wirkliche Geschwisterlichkeit aufbauen könnten. Zweitwichtigster Faktor gegen eine Entscheidung für ein zweites Kind ist das Alter der Mutter: ab Mitte 30 wollen Mütter deutlich weniger als vorher ein zweites Kind. Drittwichtigster Faktor für Mütter, auf ein zweites Kind zu verzichten, ist, wenn es häufig Streit mit ihrem Partner in Erziehungsfragen beim ersten Kind gibt. Für Väter spielt das eigene Alter oder dass es Streit in der Erziehung des ersten Kindes gibt, keine Rolle für eine Entscheidung gegen ein zweites Kind, sodass die Autorinnen zu dem Schluss kommen, dass letztlich Frauen mehr Vorbehalte haben gegen ein zweites Kind

als Männer, vermutlich weil Kinder das Leben von Müttern stärker verändern als das Leben von Vätern.

Lit.: Katharina Lutz, Petra Buhr u. Mandy Boehnke: Die Bedeutung der Erfahrungen mit dem ersten Kind für die Intention zur Familienerweiterung. *Z. f. Soziologie d. Erziehung u. Sozialisation*. 2013, zit. n. *Psychologie heute*, 2013,6.

Zur Persönlichkeit von jugendlichen Selbstverletzern

Seraphin Hefti, Tina In-Albon und M. Schmid von der Universität Basel ließen 447 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren einen Persönlichkeitsfragebogen ausfüllen, um herauszufinden hinsichtlich welcher Persönlichkeitsmerkmale sich Jugendliche, die sich in den vergangenen 12 Monaten häufiger als 4 mal absichtlich verletzt oder Schmerzen zugefügt hatten (Risikogruppe), unterscheiden von Jugendlichen, die sich nicht selbst verletzten oder dies nur ein bis drei Mal ausprobiert hatten (Vergleichsgruppe). Bei den Jugendlichen der sogenannten Risikogruppe fanden die Schweizer Psychologen eine geringere „Selbstlenkungs-fähigkeit“: sie zeigten sich als unreifer, weniger bereit, Verantwortung zu übernehmen, impulsiver und oft auf der Suche nach starken neuen Reizen und neugieriger für Spirituelles. Außerdem litten sie unter einem niedrigen Selbstwertgefühl und unter der Angst, von anderen abgelehnt zu werden.

Lit.: Seraphin Hefti, Tina In-Albon, M. Schmid: Temperaments- und Charaktereigenschaften und selbstverletzendes Verhalten bei Jugendlichen. *Nervenheilkunde*, 32,2013, 45-53; zit. nach *Psychologie heute*, 2013,6.

Jugendliche haben zu wenig Schlaf

Eine großangelegte französische Untersuchung bestätigte, was pubertätsgestresste Eltern schon lange wissen: viele junge Leute bekommen zu wenig Schlaf: Damien Leger und Kollegen werteten hierzu Fragebögen von 4608 Schülerinnen und 4643 Schülern im Alter von 11 bis 15 Jahren aus. Während von den 11-jährigen nur 3% täglich unter sieben Stunden Schlaf hatten, waren es bei den 15-jährigen bereits 25%.

Natürlich spielt hierbei eine Rolle, dass eine der vielen pubertätsbedingten körperlichen Veränderungen die spätere Ausschüttung des Schlafhormons Melatonin ist – deshalb werden Pubertätierende durchschnittlich ein bis zwei Stunden später müde als der Durchschnitt ihrer Eltern, was natürlich zur Folge hat, dass sie morgens in der Regel schlechter aus dem Bett kommen.

Lit.: Damien Leger u.a.: Total sleep time severely drops during adolescence. *PLOS ONE*, 7,10/2012; zit nach *Psychologie heute* 2013.

zusammengestellt von Wolfgang Jittler

Zuhören

Wenn ich Dich bitte, mir zuzuhören,
und Du fängst an, mir gut zu raten,
dann tust Du nicht, worum ich bitte.

Wenn ich Dich bitte, mir zuzuhören,
und Du fängst an, mir zu sagen,
ich soll nicht fühlen wie ich fühle,
dann nimmst Du meine Gefühle nicht ernst.

Wenn ich Dich bitte, mir zuzuhören,
und du glaubst, Du musst etwas tun,
meine Probleme zu lösen,
dann lässt Du mich im Stich,
so seltsam das klingen mag.

Vielleicht ist das der Grund, warum bei
manchen Menschen beten wirkt, weil
Gott nicht antwortet und keine Ratschläge
gibt oder versucht, Deine Dinge zu regeln,
er hört nur zu und vertraut darauf,
dass Du das selbst gut lösen kannst.

Also bitte, höre nur zu
und versuche, mich zu verstehen.
Und wenn Du sprechen möchtest, warte eben und
ich verspreche Dir, dass ich meinerseits Dir
zuhören werde.

Leo Buscaglia

(zitiert nach: Willem Kleine Schaars, Begegnen mit Respekt, Tübingen 2010)

Impressum:

Redaktion:

Dagmar Lohmann

Michael Schober

Elke Damian

Klaus Wessiepe

Mail (Leserbriefe): kjhv@bergische-diakonie.de

Herausgeber:

Kinder- und Jugendhilfe-Verbund

der Bergischen Diakonie Aprath

Otto-Ohl-Weg 10

42489 Wülfrath

Verantwortlicher Vorstand:

Pfarrer Jörg Hohlweger

**BERGISCHE
 DIAKONIE
APRATH**